

Neue Eischler-Zeitung

Organ für die Interessen des Eischlergewerbes.

Unter Mitwirkung tüchtiger Fachleute herausgegeben von Wils. Gramm. — Redaction: Wils. Gramm in Hamburg.

Redaction und Expedition: Moskauerstraße 9, St. Georg.

Insertionspreis.
xx. dreigepaltene Petitzeile
oder deren Raum 20 \mathcal{M} .

Die „Neue Eischler-Zeitung“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet, durch die Post bezogen, 70 \mathcal{M} , unter Kreuzband 80 \mathcal{M} pro Quartal. — Das Blatt ist im Post-Zeitungs-Katalog unter Nr. 3247 eingetragen, und nehmen sämtliche Post-Anstalten Deutschlands Bestellungen auf dasselbe entgegen.

Für Anzeigen
Arbeitsmarkt betr., werden
10 \mathcal{M} pr. Zeile berechnet.

Ausstellung von Zimmereinrichtungen in Hamburg.

(Originalbericht.)

(Fortsetzung.)

Herr Stümer hat ebenfalls nach den Entwürfen von Herrn Schütt eine Schlafzimmereinrichtung ausgestellt im Gesamtpreise von \mathcal{M} . 485. Dieselbe ist von ausgesuchtem Holz, ohne Tadel gearbeitet und naturell lackirt, während die Kanten durch dunklere Striche markirt sind. Das Ganze macht einen guten Eindruck und ist ein ziemlich gleichmäßiger Stil in der Gesamtausführung zu finden. Nach unserer Ansicht könnte diese Einrichtung der Böckenkroger'schen ebenbürtig zur Seite gestellt werden.

Die ausgestellte Einrichtung eines Schlafzimmers von Herrn Nagel, nach eigenen Entwürfen, naturell geölt, zum Gesamtpreise von \mathcal{M} . 450, giebt dem Kenner Gelegenheit, die Mängel, welche durch die Ausstellung solcher Möbel, wenn denselben die natürliche Holzfarbe belassen bleibt, auch selbst für den Laien sichtbar sind, sofort zu entdecken. Hier sieht man, daß an den freistehenden Bettposten an den dickeren Stellen Holzstücke aufgeleimt sind, die in Farbe und anderer Richtung der Jahresringe sich scharf von dem übrigen Holze abzeichnen, dort sieht man das Holz von blauen Streifen durchzogen und hier und da einen schwarzen Ast hervorgucken. Unstreifig würde das Ganze einen guten Eindruck erzielen, wenn die Möbel in Nußholzfärbung angestrichen und matt lackirt wären. Die Formen gefallen uns ganz wohl, indessen die Füllungen in dem oberen Haupt der Bettstellen sind viel zu breit und daher nicht haltbar. Der Schrank ist recht hübsch und namentlich die innere Einrichtung mit den Böden zum Herausziehen als sehr praktisch zu bezeichnen. Der gekröpfte Spiegelrahmen von etwa 80 cm Breite und 50 cm Höhe ist im Preise von \mathcal{M} . 15 als viel zu billig zu bezeichnen.

Herr Dickmann (gleichzeitig Möbelhändler) hat ebenfalls eine Schlafzimmereinrichtung nach den Entwürfen der vielgenannten Herren Kädenhoff und Hartig ausgestellt. Die theils nach gothischem Stile gefertigten Möbeln machen einen soliden Eindruck auf den Beschauer, wozu das besonders schöne Holz wohl seinen Theil beiträgt. Die von starken Säulen getragenen Schrankaufsätze geben dem Ganzen ein gutes Ansehen, wenngleich diese

Säulen einen bedeutenden und weiter unbenutzten Raum einnehmen. Auch bei dieser Einrichtung, welche zum Gesamtpreise von \mathcal{M} . 495 zu haben ist, hat es sich herausgestellt, daß die volle Ausführung nach den Entwürfen für den angelegten Preis nicht möglich war und wird deshalb für den Toilettenspiegel, welcher den Aufsatz des Waschtisches bildet, ein besonderer Preis gefordert.

Die Schlafzimmereinrichtung des Herrn Behrens, ebenfalls nach den Entwürfen der Herren Kädenhoff und Hartig ausgeführt, ist in hellgrauer Wachsfarbe, mit hellblauen Strichen verziert, angemalt und würde dieser Anstrich sich beim wirklichen Gebrauch als zu difficil herausstellen; jedes Bißchen Schmutz, jede Stelle, welche nur mit schweißigen Händen angefaßt wird, würde sich abzeichnen. Auch bei dieser Einrichtung würde der Eindruck ein besserer sein, wenn dieselbe in einer dunklen Holzfarbe getrichen wäre. Die Arbeit ist eine reiche zu nennen, die großen Wüchelform tragenden Aufsätze der Bettstellen machen einen guten Eindruck, nur wäre dieser Schmuck des schweren Reinhaltens halber auf dem hohen Schrank besser weggelassen. Auch hier beträgt der Gesamtpreis die Maximalsumme von 495 \mathcal{M} .

Nekt bleibt noch übrig die Schlafzimmereinrichtung des Herrn Schlichting. Dieselbe ist wohl von allen in Form und Stil die einfachste und zierlichste. Die einfachen Bettstellen, zwei leichte einfache Schränke und die in derselben Form gehaltenen andern Theile der Ausstattung waren von vornherein mit Wachs gewischt und mit Punkten, Strichen und kleinen Ornamenten bemalt. (Später ist das Ganze lackirt worden, da durch Anfaßen viele Stellen bereits beschmutzt waren). Die ganze Einrichtung macht den Eindruck, als ob sie zu dem Zweck angefertigt sei, um in einem Pensionat für junge Damen verwendet zu werden. Für ein bürgerliches Schlafzimmer ist die ganze Einrichtung nicht als zweckmäßig anzusehen, da eine solche mehr Anspruch auf Dauerhaftigkeit macht, wie dieses auch von allen andern Ausstellern in Betracht gezogen ist, und wenn auch im Hinblick auf Einfachheit die Einrichtung von Schlichting nichts zu wünschen übrig läßt, so hat dieselbe nach unserer Ansicht nicht den Zweck erreicht, neben der Einfachheit das Gediegene zum Ausdruck zu bringen.

Hiermit hätten wir unsern Rundgang beendet und bleibt uns zunächst der Bericht der Jury in Betreff der Preisvertheilung zu veröffentlichen.

Derselbe besagt im Wesentlichen Folgendes: „Die Ausstellung macht im großen Ganzen den Eindruck handwerksmäßiger Tüchtigkeit und zeigt gegenüber den Leistungen früherer Ausstellungen eine freiere und sicherere Behandlung des Materials und größere Leichtigkeit zur Erzielung der Nutz- und der Bequemlichkeit des Gebrauches. Mit wenigen Ausnahmen ist der akademische Charakter, das Einzwängen des Bedürfnisses in den Rahmen architektonischer Formenbildungen verschwunden: Hobel und Drehbank sind zu ihrem Rechte gekommen.

Weniger erfreulich ist das hier und da auftretende allzu willkürliche Spiel mit Decorationsmotiven, insbesondere der deutschen Renaissance. Die Anwendung geschweifeter Zierrathen und ausgegründeter und verschlungener Flächenornamente, welche bei älteren Vorbildern oft schon hart an die Grenze des Toppigen streift, wirkt beleidigend, wenn der Zeichnung Feinheit und Grazie fehlt, und die zierliche Wirkung von Licht und Schatten, sowie der feine Zug der Linienführung verloren geht. Ebenso ist die an vielen Beispielen der Ausstellung nachzuweisende Tendenz zu tadeln, Architekturformen und Ornamente auf solche Theile der Möbel zu häufen, welche weder einem erkennbaren Zweck dienen, noch in irgend welchem nothwendigen, oder structiven Zusammenhange mit dem Aufbau des Möbels stehen. Dahin gehören Brettkrönungen und Zierräufel von Schränken, Spiegelaufsätze, Betten und Sophas, deren einfache Fortnahme in vielen Fällen den Eindruck des Möbels verbessern würde.

Auffallend erscheint, daß für die Einrichtung von Wohnzimmern und besten Stuben nur mattes Nußbaumholz zur Verwendung gekommen ist, dagegen das Mahagoniholz und das namentlich für bürgerliche Einrichtungen gut geeignete, auch wohl billigere Eichenholz ganz fehlen.

Die Jury hat auch bedauert, daß der tüchtige Anlauf, welcher bei und in der Ausbildung gothischer Möbel gemacht ist und deren Eigenthümlichkeit und Bedeutung sie weniger im Ornament und in der Gliederung als in dem prägnanten Hervortreten der einfachen Holzverbindungen sieht, bei der diesjährigen Ausstellung keinen oder doch keinen benutzten Ausdruck gefunden hat. Am meisten noch trägt das Böckenkroger'sche Schlafzimmer diesen Charakter und würde dasselbe nur gewinnen, wenn das Motiv sichtbarer Holzverbindungen sicherer durchgeführt wäre.

Der mit dem Preisausschreiben ausgesprochene Zweck, die Herstellung von Zimmereinrichtungen zu fördern, in welchen der Charakter bürgerlicher Einfachheit klar gekennzeichnet ist, kommt nur vereinzelt zum Ausdruck, so in der eben genannten Schlafzimmereinrichtung, sowie in dem Schlafzimmer des Herrn K. F. M. Schlichting, bei den Wohnzimmern am meisten in der leider nicht ganz harmonisch durchgeführten Zimmereinrichtung von G. Kullfs und Genossen. In den besten Stuben allenfalls bei C. Thormählen, sonst nur an einzelnen Möbeln, wobei der, bei aller Einfachheit, hübsch und solid wirkende Tisch der Schemmich'schen Einrichtung besonders genannt zu werden verdient.

Die Jury hat bei ihrer Beurtheilung dem Reichthum der Ausstattung keinerlei Bevorzugung eingeräumt. Wenn gleichwohl das prächtigste Zimmer der Ausstattung, welches in seiner Erscheinung fast aus dem Rahmen bürgerlicher Einfachheit heraustritt, den ersten Preis erhalten hat, so ist hier ausdrücklich zu constatiren, daß diese Auszeichnung nicht wegen, sondern trotz der reichen Ausstattung erteilt ist und nicht ohne Bedenken über die Ausführbarkeit zu dem normirten Preislage. Die Prämierung soll hier in erster Linie die Schönheit der Ausführung, die correcte Lösung aller Motive und die freie Harmonie der Möbel unter einander und der Theile jedes Möbel zum Ganzen anerkennen und würde auch gewährt sein, vielleicht sogar leichteren Herzens, wenn manches einfacher gestaltet wäre (wie z. B. der geschweifte und verzierte untere Steg an der Rückenlehne des Stuhles).

Von den beiden Wohnzimmereinrichtungen ist die Kullfs'sche bedingungslos als die bessere anerkannt, gleichwohl hat die Jury Bedenken getragen, den ersten Preis für die genannte Arbeit zu erkennen, da die Ausbildung des Schranke, des Spiegels und des Stuhles so weit hinter den übrigen Stücken — Schreibpult, Sopha und Sopha-tisch — zurückbleiben, daß die Gesamtleistung als eine Arbeit ersten Ranges nicht anerkannt werden konnte.

Bei der Prämierung erhielten für die „beste“ Stufe: die Herren F. G. A. Beck und Consorten den ersten Preis, J. H. Glöckner den zweiten und C. Thormählen den dritten Preis. Für die Wohnstube erhielt Herr G. Kullfs und Consorten den zweiten Preis. Für die Schlafstube erhielten die Herren Chr. Bödenkötter den ersten Preis, K. F. M. Schlichting den zweiten, C. Stühmer den dritten und C. Kröger den vierten Preis. Silberne Medaillen wurden verliehen: 1) Herren Kädenhoff und Hartig für den Entwurf der Beck'schen und einer Reihe anderer Zimmereinrichtungen. (Ständen die von den genannten Herren herrührenden zahlreichen Entwürfe sämtlich auf der künstlerischen Höhe des für Herrn Beck gelieferten, so würde seitens der Jury ein Antrag auf Verleihung einer goldenen Medaille gestellt worden sein.) 2) Herrn G. Matthews für die einheitliche Durchführung eines originellen und der Holztechnik richtig angepaßten Formen-Motives. 3) Herrn W. D. Wivié für den Entwurf des Schreibtisches in der Zimmereinrichtung des Herrn Kullfs und des Tisches in derjenigen des Herrn Schemmich. 4) Herrn F. Nagel für den von ihm selbst verfaßten Entwurf seiner Zimmereinrichtung (beste Stube).

Indem die Unterzeichneten schließlich noch ihre Genehmigung darüber aussprechen, daß sämtliche Beschlüsse mit vollkommener Einstimmigkeit gefaßt sind, erlauben sie sich hinzuzufügen, daß sie ebenbühlig ihrer freudigen Anerkennung Ausdruck geben für diese tüchtige Leistung vaterländischer Industrie wie für den glücklichen Gelingen der Commission die Schaffensfreudigkeit

des Kunsthandwerks wach gerufen zu haben zur reizvolleren Gestaltung der inneren Einrichtung des Bürgerhauses.

Wir werden auf diesen Bericht noch einmal zurückkommen und in einem besonderen Artikel die Frage erörtern, ob durch diese Ausstellung der wirkliche Zweck „Zimmereinrichtungen für einfach bürgerliche Verhältnisse zu billigen Preisen zu erlangen“ erreicht ist und ob und welchen Nutzen dieselbe für das Handwerk gebracht hat!

Die Zukunft des Barockstils.

Eine Kunstspistel von Bernini dem Jüngeren.

(Fortsetzung.)

Seit dem Beginne unserer Reformbewegung galt daher das arme Kind fortwährend als Achenbrödel. Man hat sie nur zum abschreckenden Beispiel gebraucht, die gräulichsten Geschichten von ihr erzählt und nichts als Unnatur, Verzerrung und Caricatur in ihr erblickt. Wo Begriffe fehlen, stellt das Wort zur rechten Zeit sich ein. Was einem wild und häßlich, abgeschmackt und absurd vorkam, hieß man schlechtweg zopfig. Lange dauerte es, bis einzelne Gelehrte sich herabließen, die Geschichte und Naturgeschichte jener etwas dunklen Gebiete in der Kunst der letzten Säcula zu studiren, die man als Barock, Rococo, Jesuiten- und Zopfstil chaotisch in einen Topf zu werfen beliebt hatte, aber es gehörte gar nicht zum guten Ton, von der Sache nur zu reden, schier in der Weise beinahe, wie Goethe erzählt, daß er früher alles Krausborstige und Ungeheuerliche für Gothisch angesehen habe, bevor ihn der Anblick des Straßburger Münsters eines Besseren belehrt hatte, oder wie die alten Italiener denselben Baustil für den Inbegriff von Barbarei erachteten.

Uebrigens kann es nicht schwer fallen, den Grund dieses schier fanatischen Hasses gegen den Zopfstil zu erklären, wie er bei vielen unserer Theoretiker, Künstler und Zeichenlehrer anzutreffen ist. Als unser Aufschwung zum Besseren begann, hatte man aus der Industrie der Vierziger und Fünfziger Jahre einen Stil, oder richtiger gesagt das directeste Widerspiel von Allem, was Stil heißen darf, vor sich, an welchem dennoch aber letzte Reste jener Verzierungsweise haften, die einst so allbeliebt, später mit dem Spottnamen: „Zopf“ beschimpft worden ist. Man überließ bei dem Eifer, der sich gegen diese allerdings scheußliche Richtung kehrte, nur den Einen Umstand: daß die geschmacklosten Ausgeburten jener trostlosesten aller kunstgewerblichen Perioden, die mit einzelnen falschverstandenen Reminiscenzen des Zopfes, der Barocke und des Rococo's aufgeputzten Geschmacklosigkeiten der Vierziger Jahre unseres Jahrhunderts von dem wahren Wesen jener Stile himmelweit verschieden waren.

Die Historiker unterstützten das wilde Kreuzzugsgeheer gegen den zierlichsten, prächtigsten und phantasiereichsten aller Stile, an dem mit Einemmale nun Alles schlecht sein mußte, in ihrer Weise auf's Kräftigste. Man schalt ihn nun einen Auswuchs der braven Renaissance; gewissermaßen einen Wechselbalg, den dieser schönen Mutter eine böse Fee in die Wiege gelegt hatte, Verfall, Verwilderung u. s. i. Als ob in der Natur — wozu der Mensch und sein ganzes Wesen sammt seiner Kunst ja ebenso gehört wie Pflanze und Gas, Thier und Mineral — von etwas Anderem als von Weiterentwickelungen die Rede sein könnte! Als ob dann in retrograder Bewegung nicht ebenso die deutsche Renaissance eine „Entartung“ der italienischen, ja diese der römischen und letztere der hellenischen Kunst wäre! Was sollen doch in der Entwicklungs-geschichte der menschlichen Cultur diese schulzeugmäßigen Classificationen von gut oder schlecht für den Werth der einzelnen Phänomene? Wer von den Späteren ist berechtigt, die Beschaffen-

heit einer älteren Kunsterscheinung endgiltig zu kritisiren, für deren Werth er niemals das ganze, richtige Urtheil haben kann, einfach, weil er nicht ein Mensch jener Zeit ist, weil er sie und ihre Cultur bloß aus Büchern, bloß durch retrospective Anschauung kennen gelernt hat? Werden wir denn nie von der Naturwissenschaft lernen, daß gut und schlecht Begriffe sind, die nur ein kindischer Sinn zur Beurtheilung von Phänomenen der allgemeinen Entwicklung in Anwendung bringen kann? Es giebt in dieser Hinsicht nur Geschehnisse, denn was geworden ist, wurde bloß, weil es so werden mußte, so daß ein Werthunterschied gar nicht in Rede kommt.

Die Fanatiker vergessen noch ein Weiteres, daß historische Recht und die noch nicht abgelaufene Mission der angefeindeten Kunstströmung. Das immer üppiger, d. h. moderner werdende Cultur- und Geistesleben des 17. Jahrhunderts hatte sie allmählig in allerlei Nuancen und Phasen aus den drei Verzweigungen des Renaissancestils, der italienischen, französischen und deutschen, freilich mit mancher neuen Zuthat, z. B. der Begünstigung eines effectvoll wirkenden Naturalismus und den Einflüssen von Chinas und Japans wunderlichen Künsten gereift. Zu voller Kraft gelangt, bezeichnete die neue Kunstweise den Inbegriff alles Kunstvermögens, denn reicher, vielseitiger, agiler und elastischer hat sich noch kein Stiltypus erwiesen. Er ist imponirend und groß, ein Stil der hierarchischen und königlichen Majestät, aber auch niedlich und reizend, der Stil des Boudoirs und zierlichen Gartenhäuschens. Dem mächtigen Orgelklang, dem ganzen Apparat des römischen Gottesdienstes, der Versammlung des Parlaments weiß er den passenden Rahmen zu bauen, hat Formen und Farben für die Halle, wo die Thronrede des Herrschers erschallt, aber ebenso zimmert er den richtigen allerliebsten kleinen Salon für verliebtes Geplauder und verführerische Coquetterie. Das Staatsgebäude und das bürgerliche Wohnhaus, das Theater sammt seiner ganzen Einrichtung, wie die Villa und ihr Park, stolze Prälatenliste und idyllische Einsiedeleien, der prächtige Marstall, Brunnen und Wasserwerke, — Nichts geht bei ihm leer aus, für Alles ist er ausgerüstet, Alles wird bei ihm blendend und großartig und doch zugleich zweckmäßig und bequem. Keinerer Stil umfaßt in gleicher Universalität alle Künste, Techniken und Handwerke, keiner hat so viele von ihnen, die bis dahin nur in Anfängen vorhanden gewesen, zur Entfaltung gezeitigt oder so viele neue geschaffen, man sehe z. B. die Spitze, die Boultechnik, den Fächer, die Seiden- und Papiertapeten, den Wagenbau, das böhmische Glas, das Porzellan u. v. A. Er beherrschte vollständig die Tracht, die Bühne, den Garten, den Schiffbau, das Waffenwesen, beschäftigte die Fresco- wie die Delmalerei (und in beiden wieder alle Branchen) auf's Ausgebreitetste und, wie es jeder großen Kunstperiode eigen ist, im harmonischsten Einklang mit der Architektur, nicht minder die monumentale und die decorative Bildnerei in demselben Sinne, er erfand die lustige, große Welt der tausendfachen Nippesachen, Spielereien und Niens, in der dem Kunsthandwerk ein so weites Feld geboten ward, und förderte die graphischen Künste wenigstens nach der Seite des brillanten Effectes auf die höchste Stufe. Dieser selbe Kunststil tritt ferner auf als aus einem Gusse geformt mit dem gesammten Geist seiner Zeit, Eins mit der gleichzeitigen Literatur, Politik, socialen Bildung, Sprache und Sitte, Tugenden und Untugenden des Jahrhunderts.

Ein so kräftiger Stil ist aber auch noch lange nicht todt. Die Revolution hatte ihn zwar unterbrochen, indem sie aus Schwärmerei für die römische Republik einen vermeintlich republikanischen, antikisirenden Stil an die Stelle

setzte, welcher sich weiters dann in jenen des Cäsarenthums fortbildete; aber es war dies ein gewaltfamer, kein natürlicher Act, der auch nicht lange wirken sollte. Republik und Reich gingen hinüber, der lange Friede trat ein und der alte Stil, dessen Zeit noch nicht um war, klopfte von Neuem an die Pforte. Daß kein Wiedereintritt in die schlechteste Periode der Kunstindustrie und ihrer Techniken fiel, ist nicht zu läugnen, weshalb jene Leistungen vor den ersten Weltausstellungen durch eine tiefe Kluft von dem einstigen Wesen des Stils geschieden sind, aber das ändert doch die Thatsache keineswegs, daß derselbe noch vorhanden war, noch Kraft hatte und überhaupt das Einzige war, was Leben aufherte.

(Fortsetzung folgt.)

Alte Bäume.

(Fortsetzung und Schluß.)

Spricht man von den größten und ältesten organischen Monumenten der Erde, dann darf man die Mammothbäume (Sequoia gigantea) Californiens nicht vergessen. Sie sind zahlreicher vorhanden, als man noch vor wenigen Jahren annahm, aber doch nur über eine verhältnißmäßig kleine Fläche in Gruppen zerstreut. Die größten Bäume stehen in einem Thale des County's Calaveras, ihre Zahl beträgt 103, die auf einer Fläche von ungefähr 75 Morgen stehen. Ein oben ganz glatter, sechs Fuß hoher Stumpf ist vorhanden, auf welchem vor einigen Jahren 32 Personen mehrere Cotillontouren tanzten, ohne beengt zu sein, obgleich sich außer ihnen auch noch Musikanten und Zuschauer auf diesem interessanten Tanzboden befanden. Der Durchmesser desselben betrug achtundzwanzig Fuß, als die Rinde noch nicht abgeschält war, jetzt ist das Maß auf fünf- undzwanzig Fuß reducirt worden. Fünf Arbeiter beschäftigten sich zweiundzwanzig Tage mit dem Fällen des Baumes. Nicht weit davon steht die „Walbesmutter“, die dreihundert und einundzwanzig Fuß hoch ragt; ihr Umfang an der Basis beträgt vierundachtzig Fuß. Ein paar hundert Schritte weiter liegt der „Vater des Waldes“ hingestreckt und halb in der Erde vergraben. Ueber den Wurzeln hat er einen Umfang von hundert und zehn Fuß und obgleich er durch Anschläge von einem anderen Waldriesen dreihundert Fuß über den Wurzeln abgeschlagen ist, so kann man doch mit ziemlicher Sicherheit berechnen, daß seine Höhe vierhundertundfünf- unddreißig Fuß gewesen sein muß. Alsdann finden sich in der Gruppe sechs Bäume, die einen Umfang von neunzig bis hundert Fuß und eine Höhe von dreihundert bis dreihundert und zwanzig Fuß haben. Fünfzig haben einen Durchmesser von sechzehn Fuß und eine Höhe von zweihundert bis dreihundert Fuß. Der Rest der Bäume hat acht bis zwölf Fuß Durchmesser bei einer durchschnittlichen Höhe von hundert und fünfzig Fuß. Diese Mammothbäume sind nur in zerstreuten Gruppen vorhanden; ihre Schwestern, die Rothholzbäume (Sequoia sempervirens), bilden dagegen die Rüste entlang große zusammenhängende Wälder, die nach Norden zu sich größer und herrlicher entfalten, bis sie da plötzlich abbrechen, wo das Gebiet von Californien endet und das von Oregon beginnt. Dort, in einem wenig gekanteten und wenig besuchten Erdenwinkel, steht auf üppigem Marschboden ein Wald, wie er seines Gleichen in Amerika nicht hat. Soweit das Auge reicht, reihet sich Waldriele an Waldriele, zwei- unddreihundert Fuß hoch und noch höher, bei einem Umfang von dreißig bis sechzig Fuß. Betritt man diesen Wald, dann glaubt man der Gegenwart entrückt und in eine Gegend der Vorwelt versetzt zu sein. Und in Wirklichkeit sind die Sequoien Cali-

forniens — die beiden Arten — die einzigen Reste einer Familie, die einst auch in Europa und Grönland verbreitet war, nun aber „völlig“ geworden ist, denn nur noch in der Form von Kohle ist sie vorhanden. Wie alt mögen die noch lebenden Riesebäume sein? An einigen sind zweitausend, an anderen, deren Rinde ein und einen halben Fuß dick geworden war, sind viertausend Jahresringe gezählt worden. Es darf also angenommen werden, daß die ältesten ihre ersten Wurzeln in die Erde senkten, als im fernen Morgenlande die Erväter ihre Heerden weideten. Lange Zeit hielt man die Sequoien Californiens für die größten Bäume der Erde, allein diesen Ruhm haben sie endgültig an die Gummibäume (Eucalyptus amygdalina) Australiens abtreten müssen. Unser berühmter Landsmann Ferd. v. Müller in Melbourne berichtet von einem Baum in der Colonie Victoria, welcher bis zum Kronenansatz hundert und sechszehn Meter und bis zum Wipfel hundert und sieben und dreißig Meter oder vierhundert und zweiundfünfzig Fuß englisch mißt. Von einem andern Exemplar derselben Art spricht er, das eine Höhe von vierhundert und achtzig Fuß englisch besitzt und so lange als der größte Baum der Erde betrachtet werden muß, bis ihm diese Auszeichnung durch eine neue Entdeckung genommen wird. Man stelle sich vor: dieser Baum überragt den Nicolaithurm in Hamburg und erreicht nahezu die Höhe der Kölner Domthürme. Ein leider im Jahre 1869 gefällter Baum in der Colonie Victoria hatte eine Gesamthöhe von dreihundert und dreißig Fuß und am Boden einen Umfang von sechsundneunzig Fuß. In der Nähe steht noch ein Exemplar von dreihundert und fünfundsachtzig Fuß Höhe und in andern Gegenden finden sich Hunderte, die zweihundert bis zweihundert und fünfzig Fuß hoch sind. Diese Gummibäume wachsen sehr schnell, aus diesem Grunde ist man über ihr Alter noch getheilter Ansicht, allein „ehrwürdig“ ist dasselbe jedenfalls.

Die alten Bäume Deutschlands habe ich in das vorstehende Verzeichniß nicht eingeflochten, weil ich ihnen einige Schlußworte widmen wollte. Deutschland besitzt glücklicherweise noch viele alte Bäume, es steht in dieser Hinsicht keinem Lande Europa's nach. Die meisten befinden sich in der Nähe stiller Dörfer oder in Gebirgen, die nur selten von Fremden besucht werden und sind deshalb nicht so beachtet, wie sie es verdienen. So habe ich im Herzen des Fichtelgebirges in einsamen Thälern Fichten gesehen, die zu den größten ihrer Art in Europa zählen müssen. Nur die Forstwärte kannten sie, allein sie sind werth, von allen Naturfreunden bewundert zu werden. In manchem süddeutschen Gebirgsdörfchen steht noch eine Linde, die dem berühmten Baum dieser Species bei Neustadt an der Roher, welche mehr als neunhundert Jahre alt ist und einen Umfang von vierzig Fuß besitzt, nicht viel nachgiebt. Reich an schönen, alten Eichen ist die Provinz Hessen, oder wer es ganz bequem haben will, der besuche Leipzig und mache einen Spaziergang nach dem Rosenthal, wo er ganz prachtvolle Eichen von einem Umfang von fünf- undzwanzig bis dreißig Fuß sehen wird. Die schönste von allen — die Königseiche — steht an dem Wege nach dem Dorfe Leutsch. Vielleicht, daß es auf deutschem Boden eine prächtigere Eiche nicht giebt.

Leider, leider nicht überall hat man in Deutschland mit gleicher Pietät die alten, ehrwürdigen Bäume geschont. So wurde im Anfang dieses Jahrhunderts die Rieseneiche im Pfalzeler Walde, welche ungefähr vierzig Fuß im Umfang maß, nutzlos gefällt, später schwand die prächtige Freiheits-Linde auf dem Freihofe von Trier, angeblich weil sie zu viel Schatten und Blättergeräusch verbreitete. Es schwand erst vor wenigen

Jahren die auf über Bergeshöhe gestandene uralte Hochweiler Linde, weil man es in der jetzigen Zeit der Naturverwüstung unterlassen, dieselbe vor absichtlicher Stammesauswühlung zu schützen. Es schwanden auf dem Hundsbrücken die prächtigsten Riesen-Exemplare von Buchen und Tannen, damit ihre noch kerngesunden Stämme den höchsten Holzwerth erbrächten. Die große, schöne Linde zu Minden an der Sauer, welche zwar noch nicht viele Jahrhunderte alt, aber schon ein sehenswerther Baum war, wurde ebenfalls vor einigen Jahren gefällt. Trotz aller Verwüstungen giebt es im Moselgebiete doch noch folgende Riesenbäume: die Linde bei Gerolstein, der man ein Alter von vierhundert Jahren beimißt, der Kastanienbaum zu St. Martin bei Trier, welcher sein Alter bereits auf ein Vierteltausend Jahre gebracht hat; die Löcherlinde bei Cochem, welche vor zweihundert Jahren gepflanzt wurde; fast so alt wie die bekannte Eiche im Hagenauer Forst, welcher unstrittig der älteste Baum im Elsaß ist, dürfte die uralte Linde von St. Livier bei Metz sein. Dieser Baum wurde im Jahre 1152 gepflanzt, er ist also jetzt über siebenhundert Jahre alt. Der Stamm hat unten einen Umfang von vierzig Fuß und das Laubdach beschaftet einen Raum von vierhundert Fuß im Umfange.

In gewissen Gegenden Deutschlands, wo die Waldbaukultur unbedeutend und das Klima rauh ist, hat man von jeher einzelnen Bäumen, welche ein besonderes Wachstum bekundeten, das Gnadenbrod bewilligt und suchte sie vor jeder Unbill zu schützen. Deshalb findet man in der Nordhälfte Deutschlands noch viele riesige und altherwürdige Bäume, die hoffentlich von den kommenden Geschlechtern mit gleicher Pietät so lange gehegt werden, bis sie dem Geetze der Sterblichkeit verfallen.

Nur ganz oberflächlich habe ich das interessante Thema von den alten Bäumen behandeln können — es wäre sonst anstatt dieser kleinen Skizze ein Buch unter meiner Feder entstanden. Die kleine Liste, welche ich gab, wird aber zur Erkenntniß genügen, daß die Monumente der Pflanzenwelt in reicher Zahl über die Erde zerstreut sind und im Norden wie im Süden die Herrlichkeit der Natur erhöhen. (Heinrich Semler, im „Hamb. Corr.“)

Bereine und Versammlungen.

Hannover. Seit dem Bestehen des Fachvereins der Tischler hat derselbe seine Thätigkeit in anerkannter Weise entfaltet. Die Versammlungen finden jeden Sonntag Abend im Locale des Herrn Wisfel, auf der Insel Nr. 2, statt. Zunächst werden die laufenden Geschäfte erledigt, nachdem Besprechung der sich im Fragekasten befindlichen Fragen. Ist dies geschehen, wird zum Vertraulichen übergegangen. Der Fragekasten wirkt sehr nützlich und es kommen sehr wichtige Fragen zur Abhandlung. Zur Erläuterung mancher Fragen, welche durch Construction besser verstanden werden können, ist eine große Tafel angefertigt, mit dem dazu gehörigen Material, wie Reißschiene, Cirkel u. s. w., um die nöthigen Constructionen auszuführen.

Die Sonntagsarbeit in den Tischler-Werkstätten ist in Hannover recht zur Mode geworden. In einer kürzlich abgehaltenen Versammlung suchte ein Fragesteller um Unterdrückung derselben nach. Laut Antrag ist der Fachverein sich einig geworden, daß das Sonntagsarbeiten nach allen Richtungen verderblich sei und auch gegen das Gesetz verstößt und soll daher ein Gesuch an die königliche Polizeidirection mit Angabe derjenigen Werkstätten, in welchen Sonntags gearbeitet wird, eingereicht werden, damit Meister und Geselle nach dem Gesetze bestraft würden, um dadurch bessere Verhältnisse in geschäftlicher Beziehung herbeizuführen.

Zwei Artikel aus der „Neuen Tischler Zeitung“, den Magdeburger Handwerkerlag betreffend, kamen kürzlich zur Verlesung im Verein, indem über diese Angelegenheit um Aufschluß gebeten wurde. Die Urtheile der Mitglieder gingen dahin, daß die Meister sich gerade in dem Punkte einig wären, Arbeitsbücher anzuschaffen, um die Gesellen wie jedes Dienstmädchen zu controliren, wovon wir allerdings nichts zu befürchten hätten, indem dasselbe unseren jetzigen Verhältnissen nicht angepaßt sei.

Von Mitgliedern sind zur besseren Veranschaulichung Modelle angefertigt, wie französische Keile u. s. w., welche zur Ansicht ausgelegt sind.

Die Vorliebe für den Zeichenunterricht hat sich bei der letzten Versammlung bemerkbar gemacht, indem das Zeichnen ein Hauptpunkt ist, der erlernt werden muß, um den Anforderungen, die unser Geschäft an den Arbeiter stellt, Genüge zu leisten.

Auch die Gründung eines Gesangsvereins ist angeregt. Bei und eine kurze Zeit nach der Gründung des Fachvereins machte sich eine Gegenströmung seitens der Tischler bemerkbar, die gerade nicht dazu beitrug, das Gedeihen des Vereins zu fördern.

Auf Grund unserer so schlechten gewerblichen Verhältnisse erklärt auch hiermit der Vorstand der gegenseitigen Tischler-Kranken- und Sterbecasse der königlichen Residenzstadt Hannover, daß eine Vereinigung der Tischler Hannovers unbedingt notwendig und erachtet derselbe den zu diesem Zwecke jüngst in's Leben gerufenen Fachverein der Tischler in Hannover und Linden, nach Kenntnißnahme des Statuts, als den richtig eingeschlagenen Weg.

Somit wäre auch dem ferneren Gedeihen des Fachvereins ein Weg gebahnt. Am 9. September 1882 fand die Ausgabe der von der königlichen Polizeidirection genehmigten Statuten statt.

Am selben Abend trat eine Anzahl neuer Mitglieder dem Verein bei. Am 17. September wurde der erste Ausflug mit Damen seitens des Vereins nach der Burg bei Hannover unternommen.

Gustav Meyer, Schriftführer.

Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands. (G. H.)

Bekanntmachungen des Central-Vorstandes.

In Folge massenhafter Materialbestellungen sind die Statuten sämmtlich vergriffen. Da die Neu-Anfertigung etwa 8 Tage Zeit in Anspruch nimmt, so bitten wir die Besteller, sich einige Tage zu gedulden und ersuchen gleichzeitig, die Bestellungen so frühzeitig zu machen, bevor der Vorrath ganz erschöpft ist, indem es unmöglich ist, alle Bestellungen sofort zu effectuiren.

Wir sind jetzt in der Lage, Gummiempfehlungen zum Abstempeln der Marken, den Namen der betr. Filiale tragend, mit Buchst. und Linien, auf Bestellung für 1.50 franco versenden zu können. Diese Stempel, aus einer der renomirtesten Fabriken, sind sehr sauber gearbeitet und bequem in der Tasche zu tragen.

Das Mitglied H. Beckmann, Nr. 4873a, eingetreten am 9. Juli 1882 in Lübeck, zuletzt in Kiel im Krankenzustand, ist auf Grund § 65 ausgeschlossen. Da die Bestimmung vorliegt, daß sich der Genannte in einer andern Filiale als an „Ausbleiben“ erkrankt meldet, so eruchen wir die Filialbeamten, Vorstehendes genau zu beachten.

Für den Central-Vorstand: G. Blume.

Bekanntmachungen des Haupt-Cassirers.

Die Abrechnungen sind bis heute noch sehr sparsam eingegangen und ersuche ich sämmtliche Filialbeamten, dafür Sorge zu tragen, daß dieselben umgehend abgeschickt werden.

Zuschüsse für das dritte Quartal haben noch erhalten: Ehrenfeld M. 100, Kiel 100, Deuk 50, Bredow zum Ausgleich des Deficits 10,71 Krankengeld von der Hauptcasse erhalten ferner die Mitglieder Peters in Ahrweiler M. 33 und Köhlpfanz in Meetschow M. 18. Summa M. 311,71.

Zuschuß für das vierte Quartal erhielten bereits Eslingen M. 100, Mülheim 60, Dessau 50, Bredow 100. Summa M. 310.

Für den Invalidenfonds erhielt ich ferner: aus Berlin M. 4,45 und aus Lübeck 7,74. Summa 12,19. Hierzu der Cassenbestand von M. 116,30, ergibt M. 128,49.

Ueberschüsse für das dritte Quartal sandten ferner ein: Nürnberg M. 150, Würzburg (2. Rate) 50, Golsberg 50, Stuttgart (2. Rate) 90, Mundenheim (2. Rate) 100, Schöningen 21,56, Gohlis 100, Thonberg 100, Ottenfen 80, Hannover (2. Rate) 100, Düsseldorf (2. Rate) 22,25, Erfurt 60, München (5. Rate) 50, Frankenthal 40,42, Wilhelmsburg 21,40, Böhl 20, Schwäbisch-Hall 41,66, Feudenheim 140. Summa M. 1237,29.

W. Gramm.

Abonnements-Quittung.

Für das 3. Quartal wurden noch folgende Abonnementsgelder eingekandt: Berlin durch Sp. M. 25,10, für Beilagen 4,90, Düsseldorf 5,60, Lübeck 7,15, München B. 31 und 1,50 für Beilagen, Offenbach durch K. 14, Ottenfen 2,10, Thonberg 3,50, für Beilagen 0,30, Würzburg 7,80, Feudenheim 2,10, Köln R. 0,80, Loherweg J. 0,80, Meiningen R. 0,80, Hamburg G. 0,80, N., L., R. je 0,60, Dessau S. 33,55, Hamburg A. 0,80, Linden S. 0,80, Schwab.-Hall 3.

Um baldige Einendung der rückständigen Abonnementsgelder für das 3. Quartal wird höflichst gebeten.

Für das 4. Quartal 1882 wurden folgende Abonnementsgelder eingekandt: aus Fürth (Fachverein) M. 6, Gera (Fachverein) 35,75, Siegnitz L. 4,90, Pantresina J. 0,90, Remscheid S. 0,80, Glückstadt R. 0,80, Coblenz S. 2,80, Halberstadt W. 0,80, Köln R. 0,80, Blomberg 0,80, Wien (Fortbildungsverein) 0,80, Eschbe B. 0,80, Berlin R. 0,80, S. 0,80, R. 0,70, München S. 0,80, Wiesloch B. 0,80, Hannover R. 0,80, Kleinenbroich S. 0,80, Crefeld H. 1,50, M., B., N. je 0,80, Bulbern R. 0,80, Hamburg J., K., S., W., R., L., T. je 0,80, G., R., L. je 0,60, Et. 1,50, M.-Glabach R. 0,80, Panrod S. 0,80, Ohlau R. 0,80, Frankfurt a. D. 0,80, Poststein W. 0,80, Flensburg J. 0,80, Herber B. 0,80, Hildesheim S. 0,80, Göttingen R. 0,80, Groß-Kreuz S. 1,50, Rothersee G. 0,80.

Die Expedition der „Neuen Tischler-Zeitung.“

Briefkasten.

Willeim, R. Hoffentlich haben Sie das Gewünschte erhalten. Der neue Nobel bewährt sich nach Aussage von Fachleuten sehr gut. Sie werden dieses wahrscheinlich auch finden. Den zweiten Keil müssen Sie selbstverständlich dort, wo die Hand ruht, etwas hoch abnehmen.

Paris, G. Wir bestätigen, den Betrag von 21 M. Abonnementsgelder erhalten zu haben. Die Mehrbestellung haben wir notirt. Besten Gruß!

Wien, L. G. kann ja den rückständigen Betrag einjenden. Wir liefern dann die fehlenden Nummern nach. Flensburg, F. Für M. 4 können Sie ein Heft mit Zeichnungen (10 Blatt, etwa 7 Zimmer) beziehen durch die Herren Kädenhoff & Hartig in Hamburg, Hohlweg 19.

Dessau, S. 1) Ruffholzbeize können Sie gerade jetzt leicht herstellen, wenn Sie die grünen Ruffschalen der Wallnüsse abkochen und etwas Alaun mischen. Sie können diese Beize aber nur im frisch hergestellten Zustande gebrauchen. Später ein anderes Recept. 2) Einen feinen Lack erhalten Sie durch Auflösung von 120 gr besten Spiritus, 10 gr Venetianischen Terpentin, 60 gr weißen Schellack, 10 gr Elemi, 10 gr Mastix und 1 gr Campher.

Cöln, S. G. Wir senden Ihnen das Gewünschte in diesen Tagen.

Die Redaction der „Neuen Tischler-Zeitung.“

Anzeigen.

Fachverein der Tischler in Hamburg. Mitglieder-Versammlung

am Montag den 23. October 1882, Abends 8 1/2 Uhr, im „Bürger-Saal“, Neust. Neustr. 20. Tages-Ordnung: 1) Wahl des definitiven Vorstandes. 2) Organ-Frage. 3) Innere Vereinsangelegenheiten. J. A.: G. Wisch.

Hamburg. Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler und verwandten Berufsgenossen

Mitglieder-Versammlung

am Sonnabend den 21. October, Abends 8 1/2 Uhr, im Locale des Herrn Gübner, Große Rosenstraße 37 (oben im Saal).

Tages-Ordnung: 1) Abrechnung. 2) Petition an den Reichstag. 3) Verschiedenes.

Der Vorstand. NB. Die Quittungsbücher müssen vorgezeigt werden.

Fachverein der Tischler in Berlin.

Montag den 16. Octobr., Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslocale, Alte Jacobsstraße Nr. 75:

Oeffentliche Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

- 1) Vortrag des Schriftstellers Herrn R. Thiede. Thema: „Ein Vertreter der Volksrechte im 16. Jahrhundert.“ 2) Discussion über den in der letzten Nr. der „Tischler-Zeitung“ gemachten Vorschlag: „Gründung eines Fachblattes.“ 3) Verschiedene Anträge. Fragekasten.

Der Vorstand. J. A.: Gustav Rodel.

Filiale Berlin.

Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler und verwandten Berufsgenossen.

Mitglieder-Versammlung

am Sonntag den 22. October, Vormittags 9 1/2 Uhr, Alte Jacobsstraße 75, im „Café Klein“.

Tages-Ordnung: 1) Rechnungslegung vom 3. Quartal. 2) Beschlussfassung über eine Petition, betreffend: „Kranken- und Unfall-Versicherungs-Gesetzentwurf.“ 3) Verschiedenes.

Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist nothwendig. Der Bevollmächtigte.

Allgemeine Gewerbeschule zu Hamburg.

Tagesklasse für Tischler.

Prospecte gratis.

Der Director: A. Stuhlmann.

Fachschule für

Bau- u. Möbelfischer Holzminnen.

Wintersemester 1. November. Programm kostenfrei. (G. 02894.) Director G. Haarmann.

Kunstgewerbliche Werkstätte für eingelegte Holzarbeiten — Intarsia. Jul. Rud. Loose. Hamburg. Reichstraße 29.

Am 1. October 1882 beginnt der achte Jahrgang des illustrierten Unterhaltungsblattes für das Volk Die Neue Welt. Das Blatt erscheint alle 14 Tage in reich illustrierten Heften zum Preise von 25 Pf. Man abonniert auf dasselbe außer bei den Colporteurs in J. H. W. Dieck' Buchhandlung, Amelungstraße 5. Colporteurs resp. Abonnentensammlern wird guter Rabatt gewährt.

Hamburg, Amelungstraße 5. Zur Anfertigung aller Arten Buchdruck-Arbeiten, als: Statuten, Broschüren, Preis-Courante, Placate, farbige u. schwarze, empfiehlt sich J. H. W. Dieck' Buchdruckerei. Specialität: Adresskarten. Für prompte und geschmackvolle Ausführung, sowie billigste Preisberechnung wird gesorgt. Hamburg, Amelungstraße 5. Hierzu eine Beilage.

Die Möbel-Industrie auf der bayerischen Landesausstellung in Nürnberg.

(Bericht des Fachvereins daselbst.)

Gewiß von allseitigem Interesse wird es sein, über die Möbel-Industrie auf der bayerischen Landesausstellung in Nürnberg einen Bericht zu lesen. Betreten wir die Haupthalle, in welcher Industrie- und Gewerbeobjecte in Menge aufgestellt sind, so müssen wir zunächst die vielen Ausstellungschränke erwähnen, die gewiß zum Theil schon als Meisterwerke bezeichnet werden können in ihrer stilgerechten Ausführung und auch in ihrem Farbenprunk. Aber um so größer und merkwürdiger sind die Ausstellungsobjecte selbst, zunächst die Zimmereinrichtungen, welchen wir eine besondere Aufmerksamkeit und Betrachtung widmen wollen.

Welch' ungeheuren Aufschwung in den letzten Jahren die Möbelschreinerie in Bayern genommen hat, beweisen am besten die hier ausgestellten Zimmereinrichtungen. Wenngleich solche meistens speciell nur für den Zweck gefertigt sind, ausgestellt zu werden, so bezeugen uns dieselben doch, welchen Geschmack man überall cultivirt, und man erstieht mit Genugthuung, daß es überall verstanden wurde, den alten Schlandrian abzuschütteln und Besseres an seine Stelle zu fördern. Niemand aber hätte geahnt, daß der Durchbruch eines besseren Geschmacks bereits ein so allgemeiner ist, als er sich uns wirklich zeigt, es ist dies mit Freuden zu begrüßen, möchte es dahin führen, daß der Verdienst, der bei dieser Arbeit erzielt wird, auch besser werde, als solches jetzt der Fall. Im Großen und Ganzen sind vorwiegend Sachen ausgestellt, die sich nur die gut situirte Classe anschaffen kann, und mancher Besucher der Ausstellung wird dabei ernste Bekräftigungen anstellen, wenn er sich seine ärmliche Behausung mit dem gerümpelten Möbel gegenüber diesem Reichthum und dieser Prachtentfaltung vorstellt. Wir wollen nun versuchen, nach fachmännischer Art jedes Einzelne einer gerechten Prüfung zu unterziehen.

Anerkennung und Lob von Seiten des Fachmannes verdient gewiß in erster Linie das ausgestellte Zimmer von A. Pöffenbacher, Hoflieferant in München, preisgekrönt mit goldener Medaille. Entworfen in edelster Renaissance und meisterhaft durchgeführt, ist es das beste Zimmer, das uns auf der Ausstellung begegnet, das nebst praktischer Verwendbarkeit und großer Bequemlichkeit auch einen hohen Grad künstlerischer Vollkommenheit aufzuweisen im Stande ist. Der Gesamteindruck erzeugt bei dem Beschauer ein inneres Behagen und mehr denn einmal kehrt man zurück, um den traulichen Anblick und die Schönheit desselben zu genießen. Der Plafond, in Felder eingetheilt, sowie das Paneel und die Möbel sind von Teakholz, das mit seiner theils dunklen, theils hellen Tonfarbe zu Friesen und Füllungen in heller Mäuerung wirklich ruhig und vortrefflich wirkt. Der Erker mit seinen Bügenscheiben und bunten Glasmalereien, auf den beiden Seiten des Fensters die in die Wand eingefügten Schränke, deren Glashürchen ebenfalls aus Bügenscheiben bestehen, gewähren einen traulichen Eindruck. Das hohe Paneel und die darin eingefügten Möbel, der etwas stumpfe Farbenton der grünblauen Polsterung der Stühle und Bänke sind in ihrer Gesamtwirkung stimmigsvoll. Auch der eichene Parquetfußboden ist dem Ganzen gut angepaßt.

Zunächst werden wir es für das Beste halten, das Zimmer von J. A. Cyffer in Bayreuth, entworfen von Architect C. Ginderer in Nürnberg, etwas näher zu betrachten. Die Meinung, die wir betreffs desselben haben, ist eine wesentlich andere, als die bezüglich des ersteren. Es ist ein

wirkliches, Schau- und Prunkwert, das als solches auch brillirt durch allerlei Zuthaten an kostbaren Teppichen, Marmorsäulen und Balustraden, über dessen anheimelnde Wohnlichkeit und praktische Bequemlichkeit sich aber viel sagen läßt.

Den Bedingungen, ein trauliches Familienzimmer zu sein, genügt es nicht in allen seinen Theilen, trotz seiner idealen Anlage, und schwerlich wird der größere Theil des tausenden Publicums oder der Fachmann sich dieses Zimmer als Muster nehmen und dieser Phantasie folgen. Marmorbalkenstrahlen, Marmorsäulen und Bronzefiguren in dieser Größe bleiben besser in Palästen, wohin solche gehören, in einem Wohnzimmer, wie wir es verstehen, sind derartige Dinge überflüssig, denn nur mit größter Vorsicht kommt man beim Bewohnen solcher Räume davon, sich keine blauen Flecken zu stoßen. Plafond und Wandvertäfelung sind aus weichem Holz, die Füllungen hell, die Frieze dunkel gebeizt, sind sauber hergestellt. Die Möbel, bestehend aus Buffet, Tisch, Stühlen und Ruhebank mit einem darüber angebrachten offenen Wandschrank zum Aufbewahren von Büchern und dergl., besleidet auf beiden Seiten mit halbrunden Nischen, letztere mit Bronzegefäßen verziert, sind aus Nußbaumholz matt, Schnitzerei und Kehlleisten aus Apfelbaum, ebenfalls naturell belassen, und erscheinen im Ganzen complieirt, nur zu sehr complieirt, und paradien wirklich als Schaustücke. Die Farbentöne des Teppichs und der Hauteuils wirken brillant. Einen sehr hübschen Eindruck macht der grüne, sehr gut zum Ganzen passende Ofen mit seinem Wärmestuhl, welcher letzterer die Inschrift enthält: „Willkommener Gast, willkommenen Gast.“ An das Zimmer schließt sich ein Erker an, mit schönem bunt gemalten Fenster und schwarzer Wandvertäfelung, von weichem Holz ausgeführt. Die Möbel desselben sind von schwarzgebeiztem Birnbaumholz gefertigt und bestehen aus Damenschreibtisch, hohem Wandspiegel, dessen Unterfuß mit allerlei Topfgewächsen geziert ist, einem Schlafsofa, kleinem Tischchen mit geschmückter Pfeife und drei Buffs (runde gepolsterte Stühle ohne Lehne). Wir sind Gegner jedes schwarz gebeizten Möbels, weil sich an den vorpringenden Theilen durch die Benutzung weiße Kanten und Flächen zeigen, so daß also der Grundton des Holzes zu Tage tritt und das solide Aussehen und den Charakter der Solidität wesentlich beeinträchtigt. Solche Möbel sollten als schwarz von Ebenholz gefertigt werden, zumal auf einer Landesausstellung, oder lieber ganz weglassen. Der Fußboden des Erkers, sowie des Zimmers ist mit Teppichen belegt. Dieses soeben besprochene Zimmer wurde als Hauptgewinn der Ausstellungstotterie um den Preis von M. 18,000 angekauft, jedoch wird dieser Preis von tüchtigen Fachleuten als ein viel zu hoher bezeichnet und wäre das Ganze mit M. 14,000 schon sehr anständig bezahlt. Die Firma der Aussteller dieses Zimmers wurde mit der goldenen Medaille prämiirt. Nebenbei befindet sich die Schlafzimmereinrichtung von Paulus Herbst, Möbelfabrikant in Nürnberg, prämiirt mit großer broncener Medaille, nach dessen schriftlicher Ankündigung von ihm selbst entworfen und ausgeführt, dem entgegen erkennt der Fachmann zu schnell die Hand eines hiesigen Künstlers darin. Etwas mehr Bescheidenheit dürfte hier dem leichtgläubigen Publicum gegenüber wohl am Platze sein, beim Fachmann finden solche Schreibfehler allerdings selten Glauben. Der Plafond ist von Papiermaché eingetheilt in Felder mit Oberlicht, bunt ausgestattet, die Wände mit Tapeten überzogen, der Fußboden mit Teppichen belegt. Besonders hervortragend repräsentirt sich eine große Himmelbettlade, auf beiden Seiten derselben sind Nachtschränke,

ferner Waschtische, zugleich als Esschränke dienend, angebracht. Die Platte der letztgenannten ist Marmor, die Aufsatzthürfüllung ist Spiegel, ferner ein dreithüriger Garderobeschrank und ein Schlafsofa. Das Ganze ist in reichem Renaissancestil ausgeführt, Nußbaum, matt mit blanken Kehlleisten, die Füllungen mit zierlichen Intarsien versehen, und macht einen freundlichen noblen Eindruck, nur erscheinen uns die Hauptgesimse der Bettlade und hauptsächlich des Garderobeschranke zu schwer. (Fortsetzung folgt.)

Die Vorlage des Gesetzes über die Krankenversicherung der Arbeiter,

welche dem Reichstage zur Verathung unterbreitet worden ist, hat nach Bekanntwerden des Wortlautes dieses Gesetzes in den betheiligten Kreisen bereits zu Besprechungen Anlaß gegeben, die zu der Ansicht führten, daß die etwaige Annahme dieser Vorlage einen sehr schädigenden Einfluß auf die jetzt zu Recht bestehenden Cassen ausüben und deren fernere Existenz in Frage stellen würde. Aus diesem Grunde wurde von der bekannten Commission der Reichstag zu richten, welche sich in ihren Motiven in diesem Sinne ausspricht und in welcher um Ablehnung des Gesetzes Seitens des Reichstages gebeten wird.

Wenngleich nun die Befürchtung vielfach ausgesprochen wird, daß auch diese Petition das Schicksal so vieler andern theilen wird, d. h. von dem „Reichspapierkorb“ verschlungen zu werden, so hat sich die Commission hierdurch nicht abschrecken lassen, ihre Ansicht über dieses Gesetz dem Reichstage und namentlich dem Volke zur Kenntniß zu bringen. Dem Wunsche vieler unserer Leser nachkommend, wollen wir als Commissionsmitglied die Gründe, welche uns bei Abfassung dieser Petition geleitet haben, noch etwas näher beleuchten. Dem Wunsche Einzelner, die ganze Gesetzesvorlage an dieser Stelle zum Ausdruck zu bringen, können wir wegen Raum Mangels nicht willfahren, sondern werden uns darauf beschränken, in gedrängter Kürze unsere Ansichten klar zu legen und nur noch diejenigen Punkte berühren, welche nicht voll und ganz in den Motiven der Petition enthalten sind.

Die ganze Gesetzesvorlage bezweckt nichts anderes, als eine vollständige Umwälzung des Krankenversicherungswesens durch Errichtung von Zwangscassen, wodurch dem Arbeiter das Selbstverwaltungsrecht und die freie Cassenwahl mit Selbstverwaltung genommen werden soll; nicht etwa soll dem Arbeiter hierdurch etwas Besseres geboten werden als was er in den jetzt bestehenden Cassen besitzt, sondern diese letzteren sollen zur Entlastung der Großindustrie auf eine nicht zu rechtfertigende Weise belastet werden. Es ist diese Gesetzesvorlage ein Product des geplanten und ebenfalls im Entwurf vorliegenden Unfallversicherungsgesetzes und letzteres kann nur dann in dem geplanten Sinne zu Stande kommen, wenn ersteres zur Annahme gelangt ist.

Die Bestimmung, daß die Krankencassen bei allen Unfällen — auch bei den nachweislich von den Arbeitgebern verschuldeten — für volle 13 Wochen die Unterstützung zu zahlen haben, liefert zu dem Vorhergesagten den vollsten Beweis, indem dann nach sorgfältig aufgestellter Berechnung von allen Unfällen 95 pCt die Krankencassen belasten würden, während nur 5 pCt. von den Großindustriellen zu tragen wären. Also fast die ganzen Kosten würden von der Steuer der Arbeiter zu bezahlen sein! Wenngleich nun viele Cassen thatsächlich schon heute ihre Mitglieder auch bei erlittenen Unfällen unterstützen, so kann sich doch ein Arbeitgeber nicht hierauf berufen, sondern diese Unterstützung kommt dem Verunglückten extra zu Gute. Bestimmt aber das Gesetz, daß den Cassen diese Verpflichtung für die Dauer von 13 Wochen obliegt, so wird sich der Arbeitgeber wenig darum kümmern, ob ein Arbeiter verunglückt oder nicht, denn er wird ja erst nach 13 Wochen haftbar.

Inwiefern dieses auf die Einrichtung der zu treffenden Schutzmaßregeln einwirken würde, wird Jedem klar sein, denn diese kosten dem Arbeitgeber Geld, die Herstellung der Verunglückten bleibt aber den Krankencassen überlassen!

Ferner heißt es im § 22 der Vorlage unter 1 (bei Ortscaffen): „daß nach Ermessen des Ortsvorstandes Mitgliedern, welche gleichzeitig anderweitig gegen Krankheit versichert sind, die statutenmäßige Krankenunterstützung soweit gekürzt werden kann, als sie zusammen mit der aus anderweiter Versicherung bezogenen Krankenunterstützung den vollen Betrag des durchschnittlichen Tageslohnes übersteigen würde!“

Auch bei diesem Passus sind es wieder die freien Cassen, welche zu Gunsten der Zwangscassen eintreten müssen, denn die Krankenunterstützung soll nach dem Entwurf mindestens $\frac{2}{3}$ des Durchschnittslohnes betragen. Ist nun der Erkrankte noch Mitglied einer andern — etwa

eingeschriebenen Hülfscasse — so würde die Ortscaffe nur höchstens die Hälfte des bestimmten Krankengeldes auszahlen.

Das Gleiche läßt sich von den anderen Fabrik- und Baucaffen sagen, auch diese würden sich diese Bestimmung zu Nutze machen und nur die freien und eingeschriebenen Hülfscassen hätten stets das volle statutgemäße Krankengeld auszuführen. Da nun die Vorlage ferner die Errichtung von Innungs-, Fabrik- und Baucaffen bestimmt, so werden die Arbeiter fast ohne Ausnahme einer dieser Caffien beitreten müssen und dadurch in ihren materiellen Interessen geschädigt werden, die freien Caffien aber werden dadurch, daß sie stets die volle Unterstützung zu leisten haben, dem Ruin entgegengeführt, und zwar um so schneller, als durch die Errichtung aller dieser Caffien der Zu- und Durchgang von Mitgliedern auf ein Minimum herabsinken würde.

Diese Gründe sind wohl schon allein maßgebend, das Gesetz nicht gutzuheißen, und als ein noch besonderer Grund hierfür darf angeführt werden, daß die bestehenden Gesetze für die Krankenversicherung, insbesondere aber das Gesetz vom 7. April 1876, als vollständig genügend angesehen werden können, jedoch hiermit ist nicht einmal die Probe durchgemacht, indem erst mit dem Jahre 1884 die gesetzliche Frist abläuft, daß die freien Caffien sich in „eingeschriebene Hülfscassen“ umwandeln können. Wie schon angeführt, die neue Gesetzesvorlage hat nur den Zweck, dem Unfallversicherungsgesetz die Wege zu ebnen, um dasselbe zur Annahme gelangen zu lassen!

Wenden wir uns nun zum zweiten Theile der Petition, die Abänderung des Titels VIII der Gewerbe-Ordnung betreffend, so ist die Commission von dem Grundsatze ausgegangen, daß es notwendig sei, einen bedingten Cassenzwang (nicht Zwangscassen) einzuführen, und zwar um die bestehenden Caffien zu schützen und dem Arbeiter sein Staatsbürgerrecht zu wahren.

Dieser Cassenzwang soll weder die Freiheit des Einzelnen beeinträchtigen, noch soll derselbe zu der Anschauung führen, als ob der Arbeiter seiner freien Thätigkeit und Selbstsorge nicht mächtig sei; der allgemeine Cassenzwang, wie solcher in dem von der Commission beantragten Sinne gewünscht wird, soll nur zum eigenen Wohle desjenigen Arbeiters dienen, welcher von der freien Selbstsorge, sich für den Krankheitsfall zu versichern, keinen Gebrauch macht. Der Cassenzwang soll den freien Arbeiter in diesem Falle davor schützen, daß er im Erkrankungsfall auf die Armenunterstützung resp. auf die Verpflegung auf Gemeindefosten angewiesen ist und dadurch einen Theil seiner Staatsbürgerrechte verliert. Der Cassenzwang soll den Arbeiter gegenüber dem Fabrikanten und Unternehmer insofern schützen, als die Arbeitseinstellung resp. die weitere Beschäftigung nicht von dem Beitritt in die errichteten Fabrik- und Baucaffen abhängig gemacht werden kann, indem jeder Arbeiter bereits einer Caffe angehören muß. Dieser Cassenzwang soll die freien Caffien dadurch entlasten, daß denselben nicht so viele ganz und halb kranke Personen zum Zweck der Ausbeutung beitreten, wie es jetzt der Fall ist, indem nachweislich ein großer Theil der Arbeiter, so lange dieselben jung und gesund sind, diesen Caffien fern bleiben, um später, wenn ein Nachlassen der Kräfte eintritt, oder sich die ersten Symptome einer schleichenden Krankheit zeigen, denselben beitreten und Nutzen daraus zu ziehen.

Die Einführung des Cassenzwanges soll die Behörden zur Errichtung von Ortscaffen veranlassen und diese Ortscaffen sollen gewissermaßen ein Ablagerungs-Institut bilden für solche Arbeiter, welche von dem Selbstversorgungsrecht keinen Gebrauch gemacht haben und die keine Summe, welche diese Selbstversorgung kosten würde, zu anderen Zwecken gebraucht haben. Hierdurch würde auch allen denjenigen Arbeitern, welche sich noch gegen Krankheit versichern wollen, Gelegenheit geboten — nachdem dieselben durch Verzug oder höheres Alter einer freien Caffe nicht mehr beitreten können — sich noch für Krankheitsfälle eine Unterstützung zu sichern.

Wir haben Gelegenheit gehabt zu beobachten, daß die Einführung des Cassenzwanges auch für die freien Caffien von großem Nutzen ist und zwar in Altona, wo ein solcher Zwang von der städtischen Verwaltung vor etwa zwei Jahren eingeführt worden, welcher bis heute consequent durchgeführt wird. Die Folge dieser Verordnung war ein ungeheurer Zudrang zu den freien Caffien, wovon die Allgemeine Caffe mit etwa 7000 Mitgliedern das beste Zeugnis ablegt und wodurch die Mitgliedschaften der andern, namentlich der Central-Caffen, sich an Zahl verdoppelt und verdreifacht haben. Auch selbst für Solche, welche durch die ungünstigen Zeitverhältnisse längere Zeit ohne Arbeit sind, brachte dieser Cassenzwang nicht besonders schädlich zu werden, denn wie freie Caffien in dieser Beziehung human handeln und solchen Mitgliedern Ausnahmungen geben, läßt sich bei den Ortscaffen ebenfalls ein hierauf bezüglicher Paragraph einfügen, nach welchem in besondern Fällen die Beiträge gemindert werden, wie so etwas Ähnliches ja auch bereits im § 24 der Regierungsvorlage enthalten ist.

Hiermit hätten wir im Wesentlichen die Gründe, welche zu der Petition Veranlassung gegeben haben, klar gelegt und hoffen wir, daß unsere Ansicht in den beteiligten Kreisen recht viele Anhänger findet, und wenn dieses der Fall, wenn die Vertreter im Reichstage finden werden, daß sich Hunderte von Cassen an der Petition betheiligen haben, so müssen dieselben Notiz davon nehmen und werden dann hoffentlich nach dem Sinne der Petenten entscheiden und die Regierungsvorlage in der jetzigen Form nicht annehmen.

Vermischtes.

Man schreibt uns aus Paris: Es ist merkwürdig und auffallend, wie viele Deutsche in letzter Zeit nach hier kommen, ohne sich vorher über den Geschäftsgang erkundigt zu haben. Daher kommt es denn auch vielfach vor, daß die Ankömmlinge, ohne vorerst Arbeit zu erhalten, den dortigen Deutschen und namentlich ihren Kollegen zur Last fallen. Die Meisten glauben, hier sei das Eldorado und das ist bei vielen Geschäften nicht zu finden, sondern wohl das Gegentheil.

Momentan gehen hier die Geschäfte durchweg flau und wer in die Lage geräth, sich Arbeit suchen zu müssen, kann lange spazieren gehen. Die meisten Stellen werden hier besetzt durch Recommendation der Arbeiter selbst.

In der Chambre syndicale de l'ébéniste ist seit dem Monat Juli die Monatssteuer von 60 Centimes auf 1 Fr. erhöht worden und erhalten Diejenigen, welche wegen der Preise mit dem Patron in Streit gerathen, anstatt früher 4 Fr., jetzt 6 Fr. für eine Woche.

Ferner ist auch ein Arbeits-Nachweisungs-Bureau errichtet worden, nur ist leider die Betheiligung an diesem Institute eine äußerst schwache.

Wir rathen jedem Deutschen, daß er, bevor er nach Paris geht, erst genaue Erkundigungen einzieht. A. H.

Aus Wien wird uns Folgendes mitgetheilt: Die Verhältnisse der hiesigen Tischler sind in materieller Beziehung die denkbar schlechtesten und leiden hierunter sowohl die Kleinindustriellen, als auch die Gesellen. Unter Letzteren hat sich schon seit langer Zeit eine Bewegung gezeigt, eine Vereinigung herbeizuführen, durch welche ihre Lage verbessert werden könnte. Daß eine solche wünschenswerth, ja durchaus nothwendig, geht daraus hervor, daß der Verdienst eines guten Tischlers hier in Wien im Durchschnitt 7 Gulden per Woche beträgt und was für diesen geringen Lohn verlangt wird, geht über alle Beschreibung. Die jungen Arbeiter reiben ihre physischen Kräfte auf und die älteren und verheiratheten leiden Noth und Mangel, denn jeder denkende Mensch wird wissen, daß man hier in Wien mit wöchentlich 7 Gulden eine Familie nicht ernähren kann. Eine Hauptursache dieser Geschäftsalamität ist, daß der größte Theil des Möbelgeschäftes in den Händen der Juden, resp. der Möbelhändler liegt, diese Art von Blutsaugern wissen sich die Verlegenheit der Kleinmeister auf die raffinierteste Weise zu Nutze zu machen. Kommt ein solcher des Freitags oder gar des Sonnabends mit einer Lieferung Möbel vor das Magazin gefahren, so weiß der Händler schon, daß der Meister Geld braucht, um seine Gesellen zu bezahlen; dann besteht er die Sachen und hat allerlei daran auszuwickeln und zu tadeln. Hierfür werden nun Abzüge gemacht, und will der Meister die Sachen nicht wieder nach Hause fahren, so muß er sich dieses auch gefallen lassen. Es ist wirklich traurig, daß unser schönes Kunsthandwerk in die Hände der Trödlar übergeht. Mir ist ein Fall bekannt, daß ein sonst angesehenes Meister für einen hiesigen Händler und auf dessen Namen eine Stubeneinrichtung angefertigt und zur Ausstellung nach Triest geschickt hat. Der Händler erndet dafür die Vorbeeren. Während nun der Kleinmeister von den Händlern gedrückt wird, werden die Gesellen von dem Kleinmeister gedrückt, die Folge davon ist, daß sich die Großindustrie dieses zu Nutze macht und die Löhne ebenfalls herunter setzt. Arbeitskräfte sind genug zu haben. Lassen drei Leute die Arbeit stehen, so kommen sechs andere und machen diese fertig. Wann und wie eine Besserung dieser Zustände geschaffen werden soll, das wissen die Götter!

F. L.

Nachmals die amerikanischen Gehrungs-Schneidemaschinen (Siehe Nr. 13 und Nr. 18 des IV. Jahrgangs d. Ztg.) Die Fabrication der Langdon'schen Gehrungs-sägen nahm ihren Anfang im Jahre 1872. Tausende derselben sind jetzt im Gebrauch und finden allgemeinen ungetheilten Beifall. Keine Gehrungs-säge würde lange das Vertrauen des Publicums behalten, wenn sie nicht vollständig genau und sicher arbeitet. Um eine solche Säge zu liefern, müssen alle Theile derselben durchaus sorgfältig gearbeitet sein und genau zusammenwirken. Es verläßt auch keine Langdon'sche Gehrungs-lade die Fabrik, bevor sie von competenten und erfahrenen Angehörigen in allen ihren Theilen genau untersucht und probirt worden ist.

Wie genau Alles zusammen passen muß, zeigt sich besonders bei den Sägen, die sämmtlich nur in einer

ganz bestimmten Stärke für diese Gehrungs-laden angefertigt werden und trotzdem alle erst so genau eingepaßt werden muß, um die passende Säge für die betreffende Lade herauszufinden. Zum Justiren der feinen Einschnitte in den Sägenhaltern werden ganz dünne Feilen verwendet, die eigens für diesen Zweck angefertigt werden, und die man sonst nirgends findet, auch unter 100 Arbeitern nicht immer einen herausfindet, der diese genaue Arbeit verrichten kann.

Die Gehrungs-sägen sind nur dann echt, wenn die Säge mit der eingetragten Marke Henry Diston & Sons, Philadelphia, versehen ist und die Lade den Stempel „Langdon Mitre Box Co. Millers Falls, Mass.“ trägt.

Die Gehrungs-laden werden auch ohne Säge geliefert, es ist aber stets vorzuziehen, die Säge gleich mitzuliefern zu lassen, weil es sehr darauf ankommt, daß dieselbe genau in die Lade hineinpaßt, wie vorher erwähnt.

Beim Sägen von Leisten ist zu beachten, daß die Säge bei jedem anderen, als beim rechten Winkel mehr oder weniger mit den Fasern des Holzes gleichlaufend schneidet und deshalb stets geneigt ist, der Faser des Holzes zu folgen. Um dies zu vermeiden, braucht man nur den Griff der Säge etwas zu heben, so daß die Säge so viel wie möglich nach der Spitze zu schneidet, da die Säge hier am wenigsten federn kann. Man lasse die Säge leicht auf der Leiste ruhen, während man sägt, und halte die Leiste recht fest in der Lade.

Fürth, 24. September. Auf Anregung Nürnberger Fachgenossen hat sich hier ein Fachverein der Schreiner gegründet, der zur Zeit 51 Mitglieder zählt. Die verhältnißmäßig bedeutende Anzahl. Derer, die sofort ihren Beitritt erklärt haben, ist der beste Beweis, daß eine Organisation der hiesigen Tischler ein dringendes Bedürfnis war.

An den Mitgliedern liegt es nun, durch unablässige Agitation in allen Werkstellen dafür zu sorgen, daß sich diese Zahl recht bald verdoppelt. Es dürfte dieses um so weniger schwierig sein, als gerade die Lage der hiesigen Schreiner im Allgemeinen keine beneidenswerthe, ja theilweise eine sehr gedrückte ist. Im Verein selber werden wir für Aufklärung aller Art durch fachgewerbliche und andere Vorträge sorgen. Besonders werden wir in Erwägung ziehen, wie die mißliche Lage der hiesigen Schreiner verbessert werden kann. Zu diesem Behufe werden wir nächstens eine Statistik der Löhne, der Arbeitszeit u. s. w. aufstellen, auf Grund deren wir weiter operiren werden. Der Ueberarbeit und der Ausbeutung der Lehrlinge, die hier vorwiegend bei den Galanterie-Schreimern in größtem Maßstabe betrieben wird, werden wir unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden, wie wir auch später dem Arbeitsnachweis gebührende Beachtung schenken werden. Selbstverständlich kann von einem erfolgreichen Auftreten nur dann die Rede sein, wenn wenigstens der größte Theil der Fachgenossen dem Verein angehört und uns kräftige Unterstützung zu Theil wird. Wir richten deshalb nochmals an alle hiesigen Schreiner die Aufforderung, dem Fachverein beizutreten, die Versammlungen fleißig zu besuchen, überhaupt uns in jeder Beziehung beizustehen. Zum Schluß machen wir noch auf das Abonnement der Tischler-Zeitung aufmerksam, die ihren Lesern nicht nur eine kräftige Unterstützung in gewerblicher Beziehung bietet, sondern die Fachgenossen auch über Lohnbewegungen, Arbeitsverhältnisse, sowie über den Stand des Arbeitsmarktes überhaupt auf dem Laufenden erhält.

Briefe sind zu richten an Johann Waldinger, Königsstraße 52.

Recepte.

Eine Politur für Holz, patentirt im Deutschen Reich vom 12. Juli 1881 ab unter Nr. 17089; Patentinhaber Adolf Messer in Berlin. 3 Rg. Schellack werden in circa 15–20 L. reinem Spiritus aufgelöst. Dann nehme man 100 G. Collobodiumwolle, thue dieselbe in eine verschließbare Flasche und begieße sie mit 100 G. hochgradigem Schwefeläther, setze 50 G. Campher hinzu, rühre die Masse gut durcheinander und gieße nun so viel besten Spiritus (96procentig) hinzu, bis die Wolle vollständig gelöst ist. Nun gieße man beide Lösungen zusammen und schüttele sie so gut durcheinander. Diese Politur wird dann mit einem Del, welches wie folgt zubereitet ist, eingerieben. Man löst Campher in gutem Rosmarinöl auf, und zwar so viel, als das Del Löskraft besitzt, und gießt hiervon 50 G. zu 1000 G. reinem Leinöl. Zum Fertigpoliren (sogenanntem Auspoliren) löse man Benzol in Spiritus auf und verdünne dasselbe nach Gutdünken, und zwar ist letztere Lösung so schwach wie irgend thunlich in Anwendung zu bringen.